

«Wir waren einmal jung, die Jungen aber noch nie alt»

Mit einer wichtigen und in der Vergangenheit von der breiten Öffentlichkeit immer noch zu wenig wahrgenommenen Problematik befassen wir uns in einer aktuellen Interviewreihe: Man wird alt, verdrängt es aber, bis es soweit ist.

HENNING K. FRHR. V. VOGELSANG

Unsere heutige Gesprächspartnerin: Claire Hilti, Schaan, Künstlerin, lange aktiv im Senioren-Pressteam der Arbeitsstelle für Ambulante Altershilfe.

Frau Hilti, haben Sie persönlich in irgend einer Weise im laufenden Jahr schon mit diesem Thema zu tun gehabt?

Ja, aber nur unter «ferner liefen...»

Hat Sie das, was darüber bisher in den Medien berichtet wurde, erreicht und, wenn ja, zu Gedanken oder gar Tätigkeiten veranlasst?

Die Medien berichten wohl über ihre Tätigkeiten, aber zu wenig oder gar nicht über die Erfolge darüber. Ich bezweifle, dass solche überhaupt vorliegen. Meineserachtens hat sich von der Basis her überhaupt nichts geändert. Ich mache mir sehr viele Gedanken über dieses Thema und helfe auch mit, wenn ich kann.

Finden Sie, dass ein solches Jahr notwendig ist und etwas in Bewegung bringen kann?

Ich denke, dass dieses Jahr sehr notwendig ist, und es kann sicher etwas in Bewegung bringen. Aber es müssen die vielen Vorschläge, welche zur Verbesserung der Lebensqualität der Alten vorliegen, auch realisiert werden. Bis jetzt ist nichts Sichtbares passiert.

Sind Sie aufgrund eigener Erfahrungen und Ihrer Beobachtungen der Meinung, dass wir in Liechtenstein einen Konflikt zwischen den Generationen haben, oder denken Sie, dass jung und alt eher relativ teilnahmslos nebeneinander her leben?

Meine Erfahrungen zeigen, dass sich jung und alt einander mehr oder weniger gleichgültig gegenüberstehen.

Wo müsste man Ihrer Meinung nach ansetzen, um spürbare Verbesserungen für den Dialog zwischen den Generationen und eine konkretere Solidarisierung zu erreichen?

Ich denke, man müsste junge Menschen, z. B. eine achte Gymnasiums-Klasse, mit alten interessierten Menschen zu einem Dialog zusammenbringen; Thema: «Wir waren einmal jung, die Jungen aber noch nie alt». Man könnte damit sehr viel gegenseitiges Misstrauen aus der Welt schaffen.

Ist nach Ihrer Ansicht das «Credo» unserer Gesellschaft zu sehr auf die Jugend und alles, was damit assoziiert wird, ausgerichtet, womit die Betagten zum alten Eisen abgestempelt und als unproduktive Elemente eher geduldet als geschätzt sind? Oder denken Sie, dass es den Betagten heute besser denn je geht und es jedem so geht, wie er es selber gewollt hat?

Sicher ist die Gesellschaft zu sehr auf die Jugend und die damit assoziierten Interessen abgestimmt. Sind die Alten mehr geduldet, als geschätzt, oder gar geliebt? Das ist eine sehr komplexe Frage, worauf es sehr viele, sehr differenzierte Antworten bzw. Meinungen gibt. Was das Finanzielle anbelangt, geht es den Alten sicher besser heute. Nur, es geht nicht jedem so gut, wie er es gerne hätte. Aber diese Unterschiede hat es schon immer gegeben und wird es immer geben. Mit gutem Willen und – vor allem – sozialem Denken könnten sicher viele Ungerechtigkeiten aus der Welt geschafft werden. Man müsste mal zuerst bei der AHV anfangen.

Welche Rolle spielen in Ihren Augen unsere Schulen und andere Bildungsinstitute in der Frage der Vorbereitung der jungen Menschen auf das Alter, auf den Umgang mit der älteren Generation und die Formung eines Verantwortungsgefühls für die Betagten?

Die Schulen spielen sicher eine grosse, primäre Rolle. Hier könnte man an der Basis beginnen. Für die Jugend ist das Alter so unendlich weit weg, dass man sie wohl kaum schon auf das Alter vorbereiten kann. Aber man kann sie Verständnis, Rücksicht und Hilfsbereitschaft lehren. Hier muss man meineserachtens ansetzen, um die vorhandene Kluft zu verringern.

Ist in Ihren Augen der Übergang vom Berufsleben in das Rentnerdasein für die Betroffenen und deren Angehörige ein Problem, und wenn ja, was sollte, könnte, oder müsste man dagegen tun?

Ich kann da nur von mir ausgehen, denn ich hatte keine Schwierigkeiten vom Berufsleben ins Rentnerdasein. Ich habe, da ich eine geschiedene Frau bin, mit einer AHV-Minimumrente leben müssen bzw. muss es und bis zu meinem 72. Altersjahr gearbeitet. Dann war mein Wunsch nach Freiheit, nur noch ich selbst sein zu dürfen, zu gross, so dass ich das Geldverdienen aufgab.

Natürlich bedeutete das für mich eine finanzielle Einschränkung, ich hatte mich, wie man so schön sagt, «nach der Decke zu strecken». Aber dafür hatte ich meine Freiheit über alles.

Glauben oder wissen Sie, ob es heutzutage schwer ist, eine neue Arbeitsstelle zu finden, wenn man ein gewisses Alter erreicht hat, und sollte man, wenn dem so ist, etwas dagegen unternehmen oder es als naturgegeben hinnehmen?

Man soll nie ein Übel als gegeben hinnehmen! Man lehnt sich dagegen auf, und dann kämpft man dagegen. Das ist stets meine Devise gewesen.

Wieweit sollte der Staat in die Gestaltung des Verhältnisses zwischen den Generationen eingreifen: nur, wenn es dadurch zu einer ersten gesellschaftlichen Krise kommt, überhaupt nicht oder unablässig vorsichtig lenkend?

Der Staat sind wir alle. Deshalb muss jeder einzelne sein Schicksal selbst in die Hand nehmen. Es ist zu einfach, alles von allen zu erwarten.

Glauben Sie, dass sich unsere Gesellschaft in einer Phase des Wandels befindet, in der sich der Staat mehr und mehr zurückzieht – aus Kostengründen zurückziehen muss vielleicht –, während die private Initiative im Kommen, ja, eine Notwendigkeit ist?

Ich denke, dass die Privatinitiative das «Nonplusultra» ist, dann aber auf die Unterstützung der Allgemeinheit, sprich Staat angewiesen ist, um effizient arbeiten zu können.

Glauben Sie, dass die dafür erforderliche Solidarität im Denken und Fühlen auch dann noch gegeben sein wird, wenn die Rezession sich eines Tages dramatisch verschärfen oder uns andere schwere Krisen heimsuchen würden?

Das ist eine utopische Frage und daher schwer zu beantworten. Aber ich glaube, dass Not eher zusammenschweisst.

Ist in Ihren Augen die Vereinsamung ein gravierendes oder gar zunehmendes Problem in der liechtensteinischen Gesellschaft? Und kennen Sie dazu Beispiele?

Die Einsamkeit ist meines Erachtens ein sehr gravierendes Problem, besonders im Alter. Auch ich leide darunter. Aber ich glaube, dass dies ein weltweites Problem ist. Die Grossfamilie gibt es und kann es nicht mehr geben.

Was kann der einzelne, muss die Gesellschaft dagegen tun? Ist es nicht schier unmöglich, zum Beispiel einem Jugendlichen nahezu bringen, sich für Probleme einer Generation zu interessieren oder sogar einzusetzen, die er weder versteht, noch nachvollziehen kann und die für ihn noch ein ganzes Leben weit entfernt sind?

Dazu habe ich mich bereits bei der 7. Frage geäussert.

Ein sinnvolles Leben auch dann, wenn man aus der beruflichen oder familiären Verantwortlichkeit entlassen ist: Ist das eine Utopie oder Realität? Decken wir mit zahlreichen Freizeitmöglichkeiten dieses sicher lebenserhaltende und verlängernde Bedürfnis, noch gebraucht zu werden, ab? Oder ist dies in Ihren Augen doch eher nur noch ein Lack, mit dem wir die inneren Bedürfnisse und Aufgaben übertünchen?

Das ist keine Utopie. Jeder Mensch hat es in der Hand, sein Leben sinnvoll zu gestalten, egal, welchen Alters er ist. Das Angebot zur Freizeitgestaltung ist reichhaltig und hat für jeden etwas. Wenn ein gesunder, alter Mensch sich überflüssig fühlt, dann ist es – so meine subjektive Meinung – weil er es

nicht versteht, seine Zeit sinnvoll zu nutzen. Das «Gebrauchtwerden» hat für mich einen zweideutigen Sinn. Warum wollen denn alte Menschen immer noch gebraucht werden? Ich denke, dass diese eher missbraucht werden. Sie lassen sich missbrauchen, weil sie nie gelernt haben, nein zu sagen. Wenigstens für meine Generation trifft das weitgehend zu. Sie sollten nur das tun, was sie gerne und freiwillig tun. Ich war froh, dass ich nicht mehr «gebraucht» wurde, so konnte ich mein Leben endlich nach meinen Wünschen und Bedürfnissen gestalten, wie es mir passte. Ich war, bin glücklich darüber!

Dies schliesst aber meine Antwort auf die 13. Frage nicht aus.

Ist Freizeitgestaltung für Betagte für Sie überhaupt sinnvoll, wenn es sich nicht um wirklich wichtige und dankbar angenommene Hilfe und Mitarbeit handelt, sondern um Hobbies, mit denen die Langeweile ausgefüllt werden soll? Sind die so «Beschäftigten» nicht bequem aus dem Weg geschafft, bis sie – ohnehin an sich nutzlos – endlich sterben?

Mit einem Hobby kann man viele einsame Stunden sinnvoll gestalten. Hobby muss aber ein Bedürfnis sein, dann gibt es Befriedigung und vielleicht sogar ein Erfolgserlebnis.

Freizeitgestaltung ist sehr wichtig – nicht nur im Alter –; leider wird von den vielen Angeboten viel zu wenig Gebrauch gemacht. Jeder Mensch hat seine Talente, er muss sie nur entdecken. Wenn ich jemanden zum Mitmachen animieren will, erhalte ich leider stets dieselbe Antwort, nämlich: «Das kann ich nicht, und überhaupt: ich fange nichts Neues mehr an, dazu bin ich zu alt». Die Menschen, die so reden, haben sich wohl nie selbst gefordert. Ich denke, dass man hier ansetzen sollte in der Altenbetreuung. Der alte Mensch kann noch, er muss nur wollen. Man muss ihn sensibilisieren!

Persönlicher Antrag: Es gibt auch alte Menschen, denen die angebotenen Kurse zu teuer sind und die deshalb keinen Gebrauch davon machen können. Hier müsste etwas getan werden. Es müssten auch vermehrt Kurse nachmittags angeboten werden. Alte Menschen gehen abends nicht mehr gerne fort.

Alt und krank. Nicht: Alt. Krank. So sieht es im Verständnis vieler aus: man identifiziert das Alter mit Nutzlosigkeit, Gebrechlichkeit im körperlichen und damit ohnehin immer auch geistigen Sinne, Siechtum, Lasten und Kosten. Ist das so, muss es so sein? Woran krankt aber unsere Gesellschaft, wenn sie so denkt?

Ich denke, dass es eine Minderheit ist, die so denkt. Sicher gibt es im Alter mehr Krankheiten und geistige und körperliche Gebrechen. Aber das ist nicht die Norm.

Haben die Alten einen Anwalt? Anders ausgedrückt: kümmert sich unsere Gesellschaft eigentlich mit der gleichen Fürsorge, gesetzlich und zwischenmenschlich-strukturell abgesichert, um die Betagten wie um die Kinder und Jugendlichen?

Meine Erfahrungen zeigen, dass man sich sehr wohl um die Alten kümmert, vorausgesetzt, dass sie es auch wollen. Eine gezielte Fürsorge finde ich richtig, wenn sie angefordert und berechtigt ist. Nur darf dabei die Eigenständigkeit nicht beeinträchtigt werden. Und vor allem die alten Menschen sollen nicht bemuttert werden. Natürlich umsorgt man die Kinder und Jugendlichen intensiver, und das ist auch richtig, denn – die Jugend ist unsere Zukunft. Deshalb finde ich, dass der junge Mensch besonders viel Liebe und Aufmerksamkeit braucht.

«Man ist so alt, wie man sich fühlt» sagt eine Redensart. Fühlen Sie sich manchmal im übertragenen Sinne alt? Gibt es überhaupt Alte unter denen, die geistig beweglich geblieben sind?

Man ist tatsächlich so alt, wie man sich fühlt, das ist sicher keine reine Redensart. Ich fühle mich nie alt. Im Gegenteil, oft überschätze ich meine physischen Kräfte. Aber ich glaube, dass es gut ist, wenn man sich fordert, dabei lernt man die Grenzen kennen und richtet sich danach.

Es ist sicher sehr wichtig, dass man geistig beweglich bleibt. Auch hier mache ich immer wieder die Erfahrung, dass die Menschen jung bleiben. Aber ich mache auch die Erfahrung, dass gescheite alte Menschen träge geworden sind. Sie wollen sich für gar nichts mehr engagieren. Das finde ich sehr schade.

2/3 Vaterland

19. Okt. 1993



Claire Hilti ist nicht nur Künstlerin, die damit beeindruckend gezeigt hat, wie viel schöpferische Kraft auch das Alter haben kann, sondern auch vielen Menschen damit eine sehr sinnvolle Freude machen konnte. Darüber hinaus hat sie sich seit langem als aktive Mitarbeiterin im Seniorenteam der Arbeitsstelle für Ambulante Altershilfe ausgezeichnet.

3/3

Liechtensteiner Vaterland

Dienstag, 19. Oktober 1993